

Eine Wendung in Tripolis?

Wie immer in Kriegszeiten, durchschwimmen mögliche und unmögliche Nachrichten die Welt, die um so sicher ihren Weg machen, als sie durch die Parteien weiterbefördert werden und sich so einer Kontrolle völlig entziehen. Und gerade an dem tripolitanischen Kriegsschauplatz muß notwendig die Berichterstattung nahezu verfallen, da Italien bekanntlich den Heerführern und Schiffskommandanten vor einigen Tagen unterlag hat. Kriegskorrespondenten in ihrem Gefolge best. auf ihren Schiffen aufzunehmen. Dies vorausgeschickt, beanspruchen die dennoch vorliegenden Nachrichten das höchste Interesse; denn sie melden übereinstimmend, daß die

Italiener in sehr schwieriger Lage

Italiener die letzten Tage sowohl bei der Stadt Tripolis als auch in Benghazi und Derna heuten darauf hin, daß den Italienern noch ein schwerer und verlustreicher Feldzug bevorsteht, ehe es ihnen gelingt, von der Küste aus ohne den Schutz der Schiffsgepäck tiefer in das Innere des Landes einzudringen. Alles bisher von ihnen Gelernte erscheint als eine Kleinigkeit gegenüber den ersten Schwierigkeiten, die die italienischen Truppen dann zu überwinden haben werden. Betragen doch noch zuverlässigen Mitteilungen die italienischen Verluste am 23. Oktober

dreihundert Tote

und viele Verwundete, darunter viele Offiziere. Damit hat sich die Kriegslage völlig verändert. Der Krieg beginnt erst! Die sofortige Einstellung von Verstärkungen ist unvermeidlich. Dem „Secolo“ zufolge werden in den nächsten Tagen weitere zehntausend Mann von Syrakus abgehen zur Verstärkung der Garnison in Tripolis. Aber es ist sehr fraglich, ob dieser Nachschub genügen wird, um den ungeheuren Schwierigkeiten zu begegnen, die sich den Italienern zu ihrem

Vordringen ins Innere

entgegenstellen. Davon hat ihnen ein Genußungsmarsch in den letzten Tagen ein marantes Beispiel gegeben. Zwei Infanterie-Regimenter unternahmen unter Begleitung von Reiterei und Artillerie einen Marsch nach dem Süden. Aber schon nach drei Stunden mußte die Truppe ohne Ergebnis umkehren, da Geschüge, Menschen und Pferde im Sande stecken blieben. Damit ist erwiesen, daß die schweren Pferde, Maultiere und Felle, die von den Italienern gelandet worden sind, im tripolitanischen Wüstenlande unbrauchbar sind, da sie täglich zweimal getränkt werden müssen, anstatt zweitägig, wie dies infolge des Wassermangels nötig ist. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm empfing den Vorstand der Brandenburgischen Generalsynode in längerer Audienz, in deren Verlauf der Monarch auch auf den Fall des Pfarrers Jatho (der bekanntlich wegen „Irrelehre“ vor einiger Zeit des Amtes entsetzt wurde) zu sprechen kam. Der Kaiser äußerte hierbei, so bedauerlich an sich die Tatsache sei, daß ein Geistlicher wegen Irrelehre aus seinem Amte entfernt werden müsse, sei doch die Sache nicht tragisch zu nehmen. Männer wie Jatho habe es zu allen Zeiten gegeben und werde es auch in Zukunft geben. Die Kirche Christi überwinde aber solche Widerstände. Gegen diese Irrelehre gebe es ein vorzügliches Mittel: die Person Jesu Christi, des Heilandes, mit gläubiger Liebe zu umfassen.

Nach übereinstimmenden halbamtlichen Erklärungen aus Berlin und Paris ist der Marokko-Vertrag nebst dem Abkommen über die Rango-Gebietsschlichtungen nunmehr bis auf unwichtige Kleinigkeiten zum Abschluß gelangt. Der französische Botschafter Cambon hat in diesen Tagen mit seiner Familie an einem Abendessen bei dem Staatssekretär des Äußeren Herrn v. Kiderlen-Wächter teilgenommen. Das darf als Anzeichen für die befriedigende Beendigung der Verhandlungen gelten.

Kindesliebe.

10] Roman von Rolf Gorman.

„Nun, das wohl nicht,“ antwortete Rechtsanwalts Sieveling. Der Sanitätsrat Richter, der seinen Vater behandelt, hat jedenfalls noch nicht jede Hoffnung aufgegeben. An eine völlige Wiederherstellung freilich, so sagte er mir gestern, sei kaum zu denken, da sich das lange vorhandene Herzleiden während des Krankeulagers bedeutend verschlimmert habe. Aber es könne unter günstigen Umständen doch noch Monate, ja selbst Jahre dauern, bis —

„Unter günstigen Umständen!“
Wie ein Aufschrei schmerzlichen Grolls war dieser Ausdruck aus Walter Gernsdorffs Brust gekommen. Und nach einem kurzen Schweigen sagte er ruhiger hinzu: „Er weiß natürlich noch immer von nichts?“

„Nein. Da der Sanitätsrat der Umgebung des Kranken erklärt hat, daß es —

— das es —
„Rollende nur ohne Scheu! Da er erklärt hat, daß es kein gewisser Tod sein würde, wenn er etwas erlähre, so hat sich selbst meine Frau Stefannette entschlossen zu schweigen — nicht wahr? Und es wird ihr bei ihrer großen Liebe für mich doch gewiß herzlich schwer.“

„Du tust ihr unrecht, Gernsdorff! Die arme Frau leidet unbeschreiblich, und sie trägt ihr Geschick wie eine Heidin. Für ihren ganzen Bekümmertnis bildet sie einen Gegenstand der innigsten Teilnahme — sie sowohl wie deine Schwester, die seit Wochen ganz in das Eltern-

* Nach einer halbamtlichen Äußerung entbehrt das Gerücht, es sei zwischen den verbündeten Regierungen und den Parteien des Reichstags eine Verständigung in bezug auf das Arbeitslosengesetz erzielt worden, jeder Begründung. Die Reichsregierung hat vielmehr den Entwurf über die Arbeitslosen endgültig fallen lassen, da eine Verständigung ausgeschlossen erscheint. Und was den Gesetzentwurf über die Hausarbeit betrifft, so handelt es sich noch immer um die Frage der Lohnämter, über die schwer eine Einigung zu erzielen sein dürfte.

* Die Stichwahl im Reichstagswahlkreis Konstanz-Aberlingen-Mehlich ergab für den Nationalliberalen Gärtner Schmid 15 114, für den Zentrumskandidaten Freiherrn von Rappin 14 045 Stimmen. Schmid ist somit gewählt. — Bei der Reichstagswahl für den verstorbenen Zentrumskandidaten Franz in Wahlkreis Ratisbon, der seit 1877 in Händen des Zentrums war, erhielt Stadtrat Sapletta (Ztr.) 7898 Stimmen, Pfarrer Bonas (Voll.) 4773, Stimmen, Landtagsmitglied Geheimer Regierungsrat a. D. Hädt (Freison.) 3256 Stimmen, Gewerkschaftssekretär Schwob (Soz.) 1600 Stimmen. Es ist also Stichwahl zwischen Zentrum und Polen erforderlich.

* Wie verlautet, soll der preussische Landtag am 9. Januar 1912 einberufen werden; er wird sich aber am gleichen Tage wieder vertagen, nachdem der Finanzminister den Etat eingebracht hat. Da die Wahlen zum Reichstag am 12. Januar und die Stichwahlen am 17. Januar stattfinden werden, nimmt man an, daß der Landtag seine Beratungen am 23. Januar wieder aufnehmen wird.

Osterreich-Ungarn.

* Das Beindnen Kaiser Franz Josephs ist nach den Äußerungen Berichten, durchaus befriedigend. Die Gerüchte, der greise Monarch müsse das Bett hüten, entsprechen nicht den Tatsachen, da der Kaiser wie immer die Regierungsgeschäfte erledigt.

Rußland.

* Ein recht ungeheures Bärenmandover hat ein Pariser Winkelpesulant verübt. Er veränderte nach Wien und Berlin Telegramme, wonach auf den Jaren und die Jaren in Petersburg ein folgenschweres Attentat verübt ist in ganz Rußland die Revolution ausgebrochen sein sollte. Es stellte sich sehr bald heraus, daß das Telegramm ein dreifacher Schwindel war, da das Jarenpaar wohlauf in Pskow weilte. Günstigerweise blieb das wertvolle Mandover ohne jeden Einfluß auf die Börse.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Besprechung der Fenerungs-Interpellationen fort. Abg. Graf Kielanowski (Voll.) empfahl die Bekämpfung der Teuerung durch Eindämmung des schmalen Zwischenhandels, durch Beseitigung der Hindernisse für den freien Verkehr und durch Zulassung des argentinischen Fleisches. Abg. Wachsborn (nat.-lib.) bemerkte, von einer Fleischnot sei keine Rede, aber es zeige sich jetzt doch, wie richtig es gewesen sei, den Futtergetreide im Gegenwart zu den Forderungen des Bundes der Landwirte möglichst niedrig zu halten. Abg. Pachel (fortsch. Sp.) führte aus, die künftige Erhöhung der Preise müsse zu einer Agrarreform führen und die Versorgung des Adels durch den Handel eine gesunde Verteilung. Abg. Arenz (Freison.) hielt der Ansicht für, daß sie jede Verteuerung von Lebensmitteln bilige, sobald sie durch Spekulation erfolge, daß sie aber auf die Profitgier der Karrieren schelte, sobald die Teuerung auf natürliche Bedürfnisse zurückzuführen sei. Nachdem der preussische Landwirtschaftsminister Herr v. Scherlemer einige vom Abg. Pachel beanstandete statistische Angaben über Getreide und Kleinhandelspreise im Fleischnot und Kartoffelverkauf aufrecht erhalten und Abg. Berner (Voll.) einige Einwände der Linken zurückgewiesen hatte, trat Abg. Lehmann (nat.-lib.) der Auffassung entgegen, als habe der Panwirk ein Interesse an hohen Lebensmittelpreisen. Nach weiterer kurzer Debatte vertagte sich das Haus.

Am 27. d. Mts. stehen die Interpellationen des

Zentrums und der Fortschrittler über die Maul- und Klauenseuche auf der Tagesordnung.

Auf Befragen erklärt sich Staatssekretär Debrück bereit, die Anfragen sofort zu beantworten. Abg. Stenkel (Ztr.) bearbeitet die Zentrumsanfrage. Zum direkten Schaden der Seuche — die Tiere können nicht verkauft werden und geben keine Milch — kommen die indirekten: die Gänge kann nicht herangebracht werden und das Feld ist nicht zu bebauen. Dem Millionenvertrauen unter Viehhältern entspricht eine lächerliche Grenzsteuer und außerdem muß unter

Antrag auf Entschädigung

für das an Maul- und Klauenseuche eingegangene Vieh endlich in Kraft gesetzt werden. Erwünscht sind kleine Bezugsgebiete.

Abg. Fester (fortsch. Sp.) begründet die fortschrittliche Interpellation. Daß die Seuche der Volkswirtschaft ungeheure Schädigung bringt, darüber herrscht Übereinstimmung. Nur in der Empfehlung der Maßregeln gehen die Meinungen auseinander. Ich rate nochmals zu der Zulassung aller Tierärzte. Jedenfalls ist zu unterstellen, ob nicht zweckvollere Maßregeln zu treffen sind. Auch hier ergibt sich als Verhinderung der kleinen Landwirte von selbst die Beteiligung des Futtergetreides und des Maiszolls. Heute sind die

Spezermäßigkeiten noch schädlicher.

als die Seuche selbst. Man beruhe deshalb Sachverständige, damit nicht Maßregeln vom Grünen Tisch her verordnet werden. Zudem müssen die Maßregeln auch einheitlich sein. Mit der Bemittlung von Reichsmitteln zur wissenschaftlichen Erforschung der Maul- und Klauenseuche würden wir einverstanden sein. Wir raten auch, Landesmittel hierzu zu machen, und dann das Befrei der Seuche auf verschiedenen Wegen zu versuchen.

Staatssekretär Debrück: Der Verkauf der Maul- und Klauenseuche ist für Reichsregierung und Bundesstaaten gleichmäßig ein Gegenstand der Sorge. Uns ist nicht empfangen, daß unsere bisher ergriffene Art der Bekämpfung zuletzt weniger Erfolg hatte. Wir sind aber bestrebt, alle Maßnahmen zu prüfen und in unaufrichtigem Verkehr mit den Bundesstaaten Ungleichmäßigkeiten zu beseitigen. Es muß aber lokale Bewegungen zu betrachten. Was die Zweckmäßigkeit der veterinärpolizeilichen Bekämpfung der Seuche betrifft, so haben die Erfahrungen der letzten Zeit uns Dienste geleistet bei den neuauftretenden Ausfallkrankheiten zum Reichstagsangebot. Ende August hatte die Seuche wohl ihren Höhepunkt erreicht. In Dänemark, Ungarn, Holland, der Schweiz usw. trat die Seuche ähnlich heftig auf. Nur England mit seiner isolierten Lage kam besser davon. Man wird aber nicht lauen können, daß die bei und geltenden Bestimmungen zur Bekämpfung der Seuche an deren harter Durchführung schuld sind. Die

möglichst energische Bekämpfung

der eben erst ausgebrochenen Seuche durch Heranziehung möglichst vieler Tierärzte wird auch von den Ausschussmitgliedern zum neuen Reichstagsantrag empfohlen und erbeten. Das Maß der Entschädigungsansprüche ist durch das neue Gesetz übrigens erheblich erweitert. Die Entschädigungspflicht ist auf Tuberkulose sowie auf viele Fälle der Maul- und Klauenseuche sowie des Milchrindes ausgedehnt. Endlich die Frage der wissenschaftlichen Erforschung. Vor einer Reihe von Jahren haben wir erhebliche Mittel bereitgestellt. Warten wir aber erst einmal das Ergebnis der preussischen Arbeiten ab. Prof. Pöffer ist ja eine anerkannte Autorität. Erst dann ist die Zeit, sich nach der einen oder andern Seite hin schlüssig zu machen.

Das Haus beschließt die Beivertung der Interpellation.

Abg. Jahn (nat.-lib.): Nach kurzer seuchenfreier Zeit ist die Seuche wieder ausgebrochen. Sie kam aber nicht nur aus dem Osten, sondern zugleich über die französische Grenze. In Deutschland ist aber die Seuche gottlos nicht heimisch. Wir haben den Kampf also an der Grenze zu führen. Ist die Seuche aber eingeschleppt, ist sie mit gleicher Schärfe im Innlande zu bekämpfen. Ich will nicht alle mir ausgedehnten Fragen hier vorbringen. Aber wenn in Österreich ein Tierarzt die verletzten Tiere

auf der Landstraße aufstellt

oder russische Viehhändler aus verheerenden Bezirken in unerleuchtete Ställe gefahren werden, so ist das doch betrübend. Ein Fortschritt ist ja schon, daß die Bekämpfung der Seuche hart durchgeführt worden ist. Wo Resistenz und Dandrat energisch zusammenarbeiten, ist jedenfalls auch der Erfolg nicht ausgeschlossen. Der Schutz gegen die Einschleppung von Seuchen aus dem Ausland ist und bleibt aber unzulänglich. In der Bekämpfung der Seuche gehen nun die Ansichten der Landwirte und Fleischer auseinander. Die Fleischer meinen, die Landwirte geben zu rigoros vor. Wir können aber gar nicht rigoros genug vorgehen, und je schärfer wir an der Grenze sind, um so leichter haben wir

es im Innlande. Da keine Landwirte Feuer abschließen, so ist den kleinen Landwirten von den einzelstaatlichen Regierungen für ein Jahr ein solches Kredit gewährt worden, wie es in die praktischen Hände gehen kann. Nur wenn wir eine feste Mehrheit für die bisherige Bekämpfung der Seuche haben, ist Aussicht für den Fortbestand dieser Bekämpfung. Das sollten die Nationalliberalen nicht übersehen. Hier muß auch die Regierung auf dem Posten sein.

Abg. Reil (Soz.): Der Vortrager hat in der Frage ein parteipolitisches Moment getroffen. Von einer Einschränkung der Seuche von Schwaben her ist keine Rede. Wohl aber ist es, daß die Seuche aus Preußen nach Württemberg eingeschleppt worden ist. Man werde die Seuchenerbe ab, aber nicht die einzelnen Länder. Wie aber wäre es, wenn in den nächsten drei Monaten die Führer des Bundes der Landwirte in Beobachtungsstand versetzt würden, um die Verbreitung der Seuche zu verhindern?

Preussischer Landwirtschaftsminister Herr. von Schaller: In den Jahren 1901/02 hatten wir günstige Zustände. Aber auch in diesem Jahre hat die Seuche gottlos einen einschneidenden Einfluß auf die Viehhältere nicht gehabt. Die Seucherkämpfer suchen wir möglichst klein zu gestalten. Alle Kosten der veterinärärztlichen Untersuchung auf den Staat zu übernehmen, würde zu weit gehen. Daß die Mäander der Verbreitung der Seuche erheblich vermindert, ist praktisch nicht erwünscht. Es wird gefordert, daß in einem Orte die Kirmes verboten, aber eine Verminderung des baltischen Fleisches bereinz gestattet wurde. Das ist doch nicht aufällig. Bei der Kirmes ist, namentlich wenn einmal grantat wird, die Verbindung von Mensch zu Mensch lebhafter als bei einer Verminderung des baltischen Fleisches. Im übrigen dankt die preussische landwirtschaftliche Verwaltung für alle Anregungen, die ihr zur Bekämpfung der Seuche gegeben sind.

Abg. Renner (nat.-lib.): Die Regierung hat früher mannigfache Anregungen des Reichstages beachtet.

Präsident des Reichstagspräsidenten Bismarck: Die Bismarck hat sich gegenüber dieser Seuche keineswegs unfähig gezeigt. Es sind vielmehr wesentliche Grundlinien zur Bekämpfung der Seuche gefunden, wenn auch der Kranheitsreger noch nicht entdeckt ist. Auch bei den Bodz ist der Kranheitsreger noch nicht entdeckt, und doch kann man energisch vorgehen. Die Untersuchungen werden fortgesetzt und werden jetzt nach einem Immunisierungsmittel.

Abg. v. Orsen (Freison.): Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche liegt nicht nur im Interesse der Landwirte, sondern auch der Fleischverzehrer. Die Grenzsteuer hat das Deutsche Reich lange Jahre seuchenfrei gehalten und darf nicht beseitigt werden. Die Spezermäßigkeiten müssen aber so gehalten sein, daß sie durchführbar sind. Die Beobachtungsgebiete müssen kleiner gemacht werden.

Abg. Brandt (Voll.): Die politischen Bezirke haben unter der Seuche besonders zu leiden.

Abg. Berner (Voll.): Die Beobachtungsgebiete sind möglichst klein zu wählen. Die Entschädigungsfrage wird in Zukunft noch mehr hervortreten.

Die Beratung wird bis zum 7. November vertagt.

Ein schweres Unglück unfrer Marine.

Zu dem Unfall, der unsere Marine im Kieler Hafen betroffen hat, wird amtlich gemeldet: Als der als Torpedoveruchsschiff dienende kleine Kreuzer „München“ in der Nacht um 10^{1/2} Uhr von Übungen auf See zurückkehrte, sollte ein Boot ausgelegt werden, das das Schiff an einer Boje im Kriegshafen festmachen konnte. Die vordere Schiffsordnung des in zwei Tauen hängenden Bootes wurde zu früh eingehalten. Infolgedessen senkte sich das Boot in seinem Vorderende, während der Hinterende in seiner alten Lage hängen blieb. Dabei stürzte die gesamte Besatzung des Bootes, 14 Personen, kopfüber ins Wasser. Es wurden sofort alle nur denkbaren Maßnahmen zur Rettung der ins Wasser Gestürzten getroffen und es gelang auch, 8 Personen zu retten. Ein Interoffizier und 6 Mann ertranken aber. Bei der Dunkelheit waren die Rettungsarbeiten äußerst erschwert. Die Geretteten konnten sämtlich schwimmen, es scheint aber, daß sie durch die Kälte in ihren Bewegungen gehindert waren, so daß sie sich nicht solange über Wasser halten konnten, bis die Hilfe nahte. Sämtliche Schiffe im Kriegshafen haben die Flaggen auf Halbmast gesetzt.

haus übergesteckt ist, obwohl man sagt, daß ihr Gatte keineswegs damit einverstanden gewesen sei.

Der Gefangene wandte sein Gesicht dem Fenster zu und legte einige Sekunden lang die Hand über die Augen.

„Arme Käthe!“ murmelte er. „Nun ist es mit ihrem sonnigen Frohsinn wohl auf einige Zeit vorbei!“

Sieveling glaubte die weiche Bewegung im Herzen des finsternen Freundes nicht ungenutzt vorbegehen lassen zu dürfen. Er stand auf und sagte ihm vertraulich an der Schulter:

„So wollen wir denn um ihre willen alles Menschenmögliche tun, das Schlimmste von dir abzuwenden, Gernsdorff! Ich weiß, daß du bis jetzt noch das Wichtigste verschwiegen hast, was dich ereignet hat —“

Wit einer heftigen Bewegung wandte sich der junge Arzt nach ihm um, und seine Augen blickten härterer denn zuvor.

„Woher weißt du das? Was weißt du überhaupt? Willst du denn, daß ich dir irgend ein Märchen erzähle, um es den Richtern wiederholen zu können? So laß dir's doch endlich genug sein mit dem, was ich dir einmal erzählt habe. — Bist du nur gekommen, um mich zu ärgern?“

Der Rechtsanwalts trat zurück.

„Nein, gewiß nicht,“ sagte er ruhig. „Ich glaube nur, dich aus unserm langen Verkehr einzigermaßen zu kennen. Erinnerung du dich wohl noch jenes Vorfalls aus der Obersekunda? Man hatte dich einer ehrenrührigen Handlung verdächtig, weil der Schein gegen dich sprach

und weil der Ordinarius dir aus einem früheren Konflikt, bei dem er den kürzern gezogen hatte, bitteren Groll nachtrug. Es wäre dir ein leichtes gewesen, dich zu rechtfertigen, aber du hältst dich in trotzigem Schweigen, und man hat eben im Begriffe, dich mit Schimpf und Schande von der Anstalt zu entfernen, als der wirkliche Übeltäter im letzten, entscheidenden Augenblick mit seinem Geständnis hervortrat.“

Walter Gernsdorff stand wieder an dem vergitterten Fenster und starrte in den melancholischen, grauen Gefängnishof hinab.

„Weshalb erzählst du mir das? Willst du aus jenen halbvergesenen Kinderreien einen Schluß ziehen auf meine gegenwärtige Lage? Willst du mich, den dreißigjährigen Mann, für so kindhaft strich, daß ich meine Ehre, meine Zukunft, alles, was einem Menschen daselbst Zweck und Inhalt geben kann, hinwerfen sollte, ohne durch die grausamste Notwendigkeit dazu gezwungen zu werden?“

„Nein, für so leicht hat ich dich nicht. Ich dachte nur daran, daß du dich in bezug auf das Vorkommen einer Notwendigkeit vielleicht im Irrtum befinden könntest. Auch damals glaubtest du ja sicherlich, nicht anders handeln zu dürfen, und wenn —“

„Aber so laß doch endlich diese alten Geschichten! Wahrscheinlich, ich hätte besser getan, einen Verteidiger zu wählen, den keine freundschaftlichen Empfindungen gehindert hätten, mich von vornherein für einen Schurken zu halten.“

„Gut! Lassen wir also diese freundschaftlichen Empfindungen beiseite. Wenn ich aber

selbst annehmen will, daß du in deinem Briefe an Professor Bardon, wie bei deinem Verhöre vor dem Untersuchungsrichter nur die launtere Wahrheit gesagt hast, wäre mir doch das Zeugnis deines Vaters von äußerster Wichtigkeit; leidet aber konnte der bisher noch nicht befragt werden. Seine finanzielle Lage ist mir, wie vielen andern Leuten hier in der Stadt, kein Geheimnis, und daraus schliesse ich, daß du, um ihm aus der Verlegenheit zu helfen, in einem Augenblick geistiger Unzurechnungsfähigkeit den Wechsel gefälscht, wenn du es überhaupt getan hast; er allein war es, der von deiner Tat einen Vorteil hatte, und —“

„Er konnte nicht verhindern, denn der Gefangene hatte ihm beide Hände auf die Schulter gelegt und sagte, ihn unterbrechen, mit nachdrücklicher, fast feierlicher Betonung: „Daß wir uns ein für allemal verstehen, Sieveling! Du wirst mir hier auf der Stelle dein Ehrenwort geben, meinen Vater aus dem Spiel zu lassen — unbedingt, ohne Einschränkung und Vorbehalt! Ob das Geld für ihn bestimmt war oder für mich — an der Tat, die ich eingestanden habe, wird dadurch doch nicht das mindeste geändert. Und er hat in seinem Leben genug gekämpft und gelitten! Ich will, daß er wenigstens in Frieden sterbe! Du werdest ich fortan für meinen Todfeind ansehen, der ihn daran hindert.“

Es war etwas in seiner Stimme, das den Freund bis ins innerste Herz erschütterte.

„Ich ehre deine kindlichen Empfindungen, Gernsdorff; aber du weißt vielleicht nicht, wieviel diese hochmütigen Pietät dich und glücklicherweise